

Rudolf Pacik, Salzburg

Rudolf Schwarzenberger (1. März 1937 – 29. Oktober 2018)



Bild: Prälat Rudolf Schwarzenberger
kathbild.at / Franz Josef Rupprecht

Nach langer schwerer Krankheit ist Apostolischer Protokollnotar Prälat Dr. Rudolf Schwarzenberger am 29. Oktober 2018 81-jährig gestorben.

Rudolf Schwarzenberger wurde am 1. März 1937 in Wien geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Hietzinger Gymnasium (Wien 13). (Ein Mitschüler war übrigens Dr. Heinz Fischer, Bundespräsident 2004–2016; sein Beileidsschreiben wurde bei Schwarzenbergers Begräbnis vorgelesen.) In der Heimatpfarre Hütteldorf engagierte sich Rudolf Schwarzenberger als Ministrant, Zeremoniär und Vorbeter. Dass er nach der Matura ins Wiener Priesterseminar eintrat und Theologie studierte, überraschte nicht. Am 29. Juni 1961 empfing er die Priesterweihe. Dann kam er als Kaplan nach Stockerau. 1963–1969 war er Vorsteher im Wiener Priesterseminar: zuerst Studienpräfekt, später Subregens. 1964 promovierte er an der Universität Wien zum Dr. theol. mit einer

bibelwissenschaftlichen Dissertation.¹ 1964–1966 arbeitete er auch als Assistent am Lehrstuhl für Altes Testament der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät.² Das Sabbatical 1969/1970 nützte er, seine Kompetenz in Liturgiewissenschaft zu vertiefen: Am Deutschen Liturgischen Institut Trier absolvierte er den Studienkurs, den er mit einer Arbeit über die gottesdienstliche Feier des Neujahrsfestes³ abschloss. Im Oktober 1970 kehrte Schwarzenberger an den Ort seines ersten Kaplans-Postens, nach Stockerau, zurück – nun als Pfarrer. Sein Programm fasste er im Pfarrblatt so zusammen: „Durch das Konzil und die Wiener Diözesansynode ist nachdrücklich die *gemeinsame Sorge der Christen* um das Heil aller ausgesprochen worden. Gemeinsame Sorge heißt *Mitdenken – Mitsprechen – Mithandeln* und auch *Mitverantworten*.“ Bestrebt, die vom Konzil angestoßene Liturgiereform zu verwirklichen, setzte er sich für die Umgestaltung des Altarbereichs in der Pfarrkirche ein. Den Prozess dieser Neuordnung – der die inhaltliche und spirituelle Vorbereitung der Gemeinde einschloss – hat Schwarzenberger 1981 in der Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ beschrieben.⁴ Mit Herbst 1975

¹ SCHWARZENBERGER, Rudolf: Bedeutung und Geschichte der Beschneidung im AT. Mit besonderer Berücksichtigung der Forschungsergebnisse aus Ethnologie und alter Geschichte. (Theol. Dissertation [maschinschriftlich].) Wien 1964.

² Auf die Zusammenarbeit mit dem damaligen Lehrstuhlinhaber geht das Buch zurück: KORNFIELD, Walter: Religion und Offenbarung in der Geschichte Israels. Mit einem Beitrag von SCHWARZENBERGER, Rudolf: Reflexionen Israels über die Anfänge (Die biblische Urgeschichte Gen 1–11). Innsbruck 1970.

³ SCHWARZENBERGER, Rudolf: Die liturgische Feier des 1. Januar. Geschichte und pastoralliturgische Desiderate, in: Liturgisches Jahrbuch 20. 1970, 216–230; vgl. DERS.: Die Liturgie ist für den Menschen da. Plädoyer für eine lebensnahe Liturgie am 1. Januar, in: Gottesdienst 4. 1970, 185–187.

⁴ SCHWARZENBERGER, Rudolf: Erneuerte Liturgiefeier in alten Kirchen, in: Bibel und Liturgie 54. 1981, Heft 1 (= Festnummer für Johannes H. Emminghaus zum 65. Geburtstag), 76–80.

wurde er zum Leiter des Erzbischöflichen Pastoralamtes ernannt; zugleich betreute er die Gemeinde Kordon (Wien 14). Aus dem Pastoralamt schied er 1987 – wohl auch enttäuscht über konservative Entwicklungen in der Wiener Erzdiözese. Er übernahm die Pfarre Mauer (Wien 23), die er bis August 2002 leitete. Danach wurde er Rektor der Wiener Hofburgkapelle. Diese Stelle musste er 2009 aufgeben, weil seine Gesundheit sich verschlechterte. Solange es ihm möglich war, wirkte er dann als Seelsorger im Pflege- und Sozialzentrum der Caritas Socialis Wien-Kalksburg.

Rudolf Schwarzenberger wäre sicher ein guter Professor geworden (und manchmal bedauerte er leise, sich nicht habilitiert zu haben). Ebenso aber war er ein Mann der Praxis. Die vielfältigen pastoralen Aufgaben hat er gerne angepackt und in der ihm eigenen gründlichen Art ausgeführt, stets geprägt von theologischer Sicht der Dinge. Rudolf Schwarzenbergers große Leidenschaften waren Bibel und Liturgie; der biblischen Predigt und der lebendigen, gemeindegerechten Feier des Gottesdienstes galt seine besondere Sorge. In der Erzdiözese Wien und darüber hinaus besaß er den Ruf eines exzellenten Liturgiefachmannes. Von 1971 bis 2001 gehörte er der LKÖ an. 1974–1999 stand er der Wiener Diözesankommission für Liturgie vor. Bei den Wiener Theologischen Kursen lehrte er 1967–1971 Altes Testament, 1971–2010 Liturgik; lange Jahre war er Mitglied des Kuratoriums. Schwarzenberger leitete auch die Arbeitsgruppen, welche die großen Gottesdienste bei den Wien-Besuchen von Papst Johannes Paul II. 1983 und 1988 vorbereiteten.⁵ – Ein Anliegen, das ihn immer wieder beschäftigte, war ein dem Neuen Testament gemäßes Priesterbild. In den Weihegebeten der erneuerten Ordinationsriten vermisste er eine entsprechende Theologie. Darüber hat er in den letzten Jahren einen Essay verfasst, der in diesem Heft abgedruckt ist (Seiten 281–285).

Rudolf Schwarzenberger wurde am 15. November 2018 am Friedhof in Hütteldorf (Wien 14) beigesetzt. Für Begräbnis und Requiem hatte er schon vor Jahren Verfügungen getroffen: „Der Liturgie galt von frühester Kindheit an mein Interesse und meine Liebe. Ich bin unendlich dankbar, an der Erneuerung der Liturgie nach dem II. Vaticanum mitgearbeitet zu haben. Deshalb ersuche ich meine Mitbrüder und alle Mitfeiernden um eine glaubwürdige, von österlicher Hoffnung geprägte Begräbnisliturgie. Als Lesungstexte erbitte ich Ijob 19,1,23–27a; Phil 3,14–21 und als Evangelium Lk 24,13–35.“

Abschließend eine persönliche Bemerkung: Coaching von Studierenden, zumal von Laientheologen, war früher nicht sehr verbreitet. Rudolf Schwarzenberger gehört zu den Personen, die mich ermutigten, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen – und trotz anderer Versuchungen dabei zu bleiben.

⁵ Vgl. dazu SCHWARZENBERGER, Rudolf: Die Vorbereitungen der gottesdienstlichen Feiern beim österreichischen Katholikentag 1983 und beim Besuch Papst Johannes Pauls II., in: Liturgisches Jahrbuch 34. 1984, 182–185.